

## **Domprediger Friedrich-Wilhelm Hünerbein**

3. Sonntag im Advent, 16. Dezember 2007, 18 Uhr

Predigt über Offenbarung 3,1-6

Liebe Gemeinde, der Philosoph Ernst Bloch soll im Dezember 1962 die Studierenden mit folgenden Worten in die Weihnachtsferien entlassen haben: „Gesegnete Weihnachten! Aber merken Sie auf eins. Wir leben auch zu Weihnachten im Advent. Denn Advent ist immer.“ Advent ist immer.

Rein kalendarisch betrachtet stimmt dies natürlich nicht. Advent ist die Zeit der Erwartung – der Erwartung auf das Weihnachtsfest oder Christfest. Wir wollen zwar seit Jahren die Adventszeit möglichst weit nach vorn schieben: In den Kaufhäusern und Geschäften. Die Weihnachtsmärkte warten bis Montag nach dem Totensonntag auf die Eröffnung, da zu viele Beschwerden kamen, als man sie vorverlegen wollte. Aber die meisten Weihnachtsmärkte sind zum eigentlichen Weihnachten schon längst geschlossen und abgebaut. Natürlich ist „nach dem Advent – vor dem Advent.“ So weit wollen wir eigentlich nicht denken. Aber „Advent ist immer?“

Die Zeit der Erwartung geht allerdings nicht mit dem Weihnachtsfest und dem Beginn des neuen Jahres zu Ende. Bisher hat noch kein Weihnachtsfest in den über zweitausend Jahren die endgültige und vollständige Veränderung der Welt mit sich gebracht. Kriege, Hunger, Unterdrückung und Gewalt haben bisher noch kein Ende gefunden. In sofern hat Bloch Recht. Denn auf das Ende des Schreckens warten wir bis heute.

Für viele Menschen auch unter uns heute hier im Dom ist der Advent und die Weihnachtszeit nach wie vor die Zeit im Jahr, in der verborgene Gefühle sich schüchtern regen. Die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Wärme, nach Schutzriten, nach Religiosität und Spiritualität ist stärker als sonst. Zu keiner Zeit ist die „Sehnsucht nach dem ganz Anderen“ so stark wie in dieser Zeit.

In keiner Zeit des Jahres nehmen wir uns so viele Dinge vor, die zu erledigen sind. Und zwar zeitig zu erledigen sind, nicht erst auf den letzten Drücker.

Wir wollen in dieser Zeit Dinge ändern, in Ordnung bringen, Vorgenommenes noch schaffen. Und doch haben wir in unserem Lebensvollzug ganz vergessen, dass die Adventszeit eine Vorbereitungszeit ganz anderer Art ist. Jedenfalls in der Tradition der Kirche – und Adventszeit ist eine Zeit der Kirche: Sie ist Fasten- und Bußzeit. Zeit zur Umkehr.

Wenn das die Fastenzeit, Zeit der Buße ist, ist die Fastenzeit ja gar nicht so abstoßend: Da sitze ich morgens für einen kleinen Augenblick während des Frühstücks am Adventskranz, lese die Seiten des Kalenders: „Der andere Advent“ aus Hamburg. Schau in die Kerzen, heute morgen in die drei Kerzen und gehe dann in mein Tageswerk. Der Tee fehlt mir morgens das ganze Jahr nicht, aber diese besondere Besinnung.

Zugegeben: es kommen Fragen auf. Fragen, die nicht nur durch die Morgennachrichten mich wieder hineinnehmen in die Welt. Ich höre von Unglücken, von Anschlägen. Von Menschen, die gewaltsam zu Tode gekommen sind oder zu Tode kommen, gerade in meiner Zeit der Besinnung. Ich höre, dass in den USA die Foltermethoden wie Scheinhinrichtungen wohl nicht abgeschafft werden sollen. Höre, wie zäh die Umwelt- und Klimaverhandlungen sich hinziehen. Und gerade von den Ländern nichts zu erwarten ist, die bisher nie Rücksicht genommen haben und Rücksicht nehmen wollen auf unsere Welt.

Und heute in diesem Gottesdienst höre ich im Evangelium, dass sogar Johannes, der Vorläufer Jesu, der Mann, der im Namen Gottes seine Landsleute zur Buße – zur Umkehr gerufen hat, von Zweifeln gequält wird: Er hat seine Schüler mit der Frage zu Jesus gesandt: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten.“ Und Jesus

antwortete: „Schaut euch um: Blinde sehen und Lahme gehen..... und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“

Was haben die Schüler wohl dem Johannes, der im Gefängnis saß, berichtet?

Was sehen wir, wenn wir uns umsehen und einem berichten sollen?

Etwa sechzig Jahre nach Johannes dem Täufer, der kurze Zeit später hingerichtet worden ist, schaut ein anderer Johannes, der Seher Johannes um sich. Und was er sieht, ganz real und auch in Visionen – in Bildern und Träumen - hat er in der Offenbarung, dem letzten Buch des Neuen Testaments aufgeschrieben. Dieser Johannes lebte auf Grund seines Glaubens an Jesus Christus in der Verbannung in einem Lager auf der Insel Pathmos. Es ist die Stimme eines Mannes aus den unzähligen Lagern dieser Welt, die bis heute existieren. Auch er erinnert uns daran: Advent ist immer.

Er schreibt in seiner Offenbarung sieben Briefe an damalige Gemeinden.

Ein solcher Brief an die Gemeinde in Sardes ist unser Predigttext. Ich lese ihn in der Übertragung von Walter Jens vor:

Schreib an die Gemeinde in Sardes, schreib ihrem Engel:

Es spricht zu Euch der Mensch, er die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hält. Ich kenne Dein Leben und Tun. Ich weiß, es heißt von Dir, dass Du lebendig seist; Aber in Wahrheit bist Du tot. Wach auf und gib den anderen, den fast schon Gestorbenen Kraft.

Deine Werke, - ich habe sie geprüft, - sind Fetzen und Bruchstücke vor meinem Gott.

Darum bedenke das Wort, das Du gehört hast.

Bewahre es! Beginne von neuem! Kehr um!

Wenn Du nicht aufwachst, werde ich heimlich wie ein Dieb zu Dir kommen:

Denn die Stunde meines Kommens kennst Du nicht.

Noch gibt es – wenig genug! - Menschen in Sardes, deren Kleider unbefleckt sind. Die werden in weißen Gewändern gehen, mit mir, denn sie sind es wert.

Wer die Bösen besiegt und die Versuchungen bestanden hat, der mag das weiße Kleid tragen, und sein Name wird nicht gelöscht sein im Buch des Lebens.

Ich tilge ihn nicht, sondern bekenne mich zu dem Gerechten vor meinem Vater und seinen Engeln.

Wer Ohren hat höre, was der Geist seinen Gemeinden sagt.“

Wir schreiben ja in dieser Zeit auch Karten und Briefe – zugegeben: oft vorgedruckte - . Aber besser solche, als solch ein Brief. Abgesehen von den vielen Bildern und Symbolen, die der Johannes verwendet und die Menschen damals sehr wohl verstanden haben, nur wir heute nicht, bleibt der Vorwurf:

Ich kenne Dein Leben und Tun. Ich weiß, es heißt von Dir, dass Du lebendig seist; Aber in Wahrheit bist Du tot.

Dabei ist Sardes eine der großen und bedeutenden Städte der damaligen Zeit. Hauptstadt des sagenumwobenen Königs Krösus. Trotz Erdbeben, Besetzung durch die Römer, war diese Stadt zur Zeit des Johannes noch eine wohlhabende und selbstbewusste Stadt. In ihr gab es eine christliche Gemeinde. Wohl nicht ganz unbekannt. Es wird ja das Leben und Tun bestätigt. Allerorts heißt es: Das ist eine lebendige Gemeinde. „Aber in Wahrheit bist Du tot!“

Ist alles nur schöner Anschein und bloße Fassade?

Auch wenn der Brief schon sehr alt ist, prägt diese Beurteilung noch unseren

Sprachgebrauch. So hören wir oft: „Nominell“ also dem Namen nach gehöre ich wohl zu dem und dem Verein, aber „faktisch“ bin ich nur passives Mitglied. Ich zahle meinen Beitrag. Das ist alles! In diesen Vereinen wird dann zwar besonders gemein in der Wortwahl im internen Jargon von „Karteileichen“ geredet. Auf einmal ist dieser Brief – trotz unverständlicher Symbole – gar nicht Geschichte.

Die Unterscheidung zwischen Schein und Sein .

Der Schein trügt. Die Gemeinde in Sardes konnte auf Dauer nicht verbergen, dass ihr schöner Anschein bloße Fassade war. Nach außen ja, da war die Gemeinde gewissermaßen eine Gemeinde zum Vorzeigen. Ihr Ruf war in Ordnung. Andere Gemeinden schauten vielleicht neidvoll nach Sardes, wo alles so lebendig wirkte. Der Schein trügt – so sieht es Johannes. Von Gott her hat er einen Durchblick. Gott lässt sich nicht blenden. Er schaut hinter die glänzenden Fassaden der großen Bauten und des scheinbar regen Gemeindelebens. Und da sieht er eine Gemeinde, die geistlich tot ist. Er sieht eine Gemeinde, die in Gefahr steht, zu vergessen, worauf sie gegründet ist. Und er mutet ihr die Wahrheit über ihr wahres Sein zu. Die Betriebsamkeit eines aktiven Gemeindelebens kann täuschen, wenn sie nur als Selbstzweck wirkt. Sie wirkt aufgesetzt, wenn sie nicht Ausdruck gelebten Glaubens ist. Schein und Sein sollen zusammen passen.

Und das ist ja gar nicht so einfach: Einerseits ist ein Wort Dietrich Bonhoeffers zur Richtlinie unseres Handelns als Kirche geworden: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“ Also „Offene Kirchen“. Offene Gemeindekreise und Gruppen. Nicht warten, bis die Menschen in die Kirche kommen – da ist der Heilig Abend eine Ausnahme - , sondern in die Gesellschaft gehen. Diakonie betreiben. Denen nachgehen, die Hilfe benötigen, nicht nur, aber auch in der kalten Jahreszeit. Den Menschen nachgehen, die mit sich und der Welt nichts mehr anfangen können. Straucheln. Sich aufgeben. Und das nicht nur in unserem Umkreis in Berlin oder in Deutschland, sondern eben auch in den Ländern der Einen Welt. Darum liegen die kleinen Spendentüten am Ausgang für „Brot für die Welt“. Darum auch die vielen Aufrufe zum Spenden, gerade in der Adventszeit.

Andererseits kritisierte der Papst während seines Bayernbesuches im vergangenen Jahr die Kirche, sie kümmere sich ums Soziale, aber zu wenig um den Glauben. Das hat die Caritas irritiert.

Johannes ruft : „Wach auf und gib den anderen, den fast schon Gestorbenen Kraft.

Deine Werke, - ich habe sie geprüft, - sind Fetzen und Bruchstücke vor meinem Gott.

Darum bedenke das Wort, das Du gehört hast.

Bewahre es! Beginne von neuem! Kehr um!

Der Glaube an Jesus Christus macht lebendig. Der Glaube und das Bekenntnis, nicht nur nach außen, sondern gerade zuerst nach innen.

Soziales Engagement ist wichtig, sehr wichtig, darf aber nicht die bloße Fassade unserer Kirche sein. Wo sich Menschen im Namen Jesu ihres Glaubens gegenseitig vergewissern und ihn leben, tun sie dies unter der Verheißung, dass ihr Name nicht ausgelöscht wird aus dem Buch des Lebens, schreibt Johannes.

Wenn wir uns besinnliche Adventszeit wünschen, ist dies eigentlich goldrichtig. Einen Augenblick – eine Zeitspanne zur Besinnung kommen ist so wichtig.

Die Adventszeit, liebe Gemeinde, und dann erst recht das Christfest ist ein Leuchten in der Nacht in der tiefsten Dunkelheit des Jahres. Auf diesen Punkt gehen wir zu. Die Dunkelheit gehört zum Leben. Sie ist da. Wir durchleben sie. Sie lässt manches in uns wachsen.

Manchmal kann sie uns auch verschlingen. Aber tief in ihr leuchtet der Funke des Advent.

Und: „Advent ist immer!“

3,1 Und dem Engel der Gemeinde in Sardes schreibe:

Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot. 3,2 Werde wach und stärke das andre, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht als vollkommen befunden vor meinem Gott. 3,3 So denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und halte es fest und tue Buße! Wenn du aber nicht wachen wirst, werde ich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde. 3,4 Aber du hast einige in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; die werden mit mir einhergehen in weißen Kleidern, denn sie sind's wert. 3,5 Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. 3,6 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!